

„Aber – was ist denn nun eigentlich Geld?!“

Volker Viehoff, September 2008

1995 – 2000 Mitglied des Vorstandes der Ökobank eG

Geschäftsführer der Beratungsgesellschaft Viehoff GmbH

„Der absehbare Kollaps“ titelte Heiner Flassbeck in der TAZ vom 18.9.08 seine Beitrag zur aktuellen und akuten Finanzkrise.

Die Quintessenz der in weiten Teilen erfrischend klaren und klärenden Ausführung von Flassbeck ist leider (wieder) ein ernüchternder Griff in die staatsregulative Mottenkiste. Mehr Kontrolle, mehr Regulation der Finanzmärkte. Ein Hauch von Lafontaine durchzieht die Überlegungen seines ehemaligen Staatssekretärs, als jener sein kurzatmiges Gastspiel als Finanzminister gab.

Der Versuch der „Ad-hoc-Regulierung“ einer Regierung Bush zur Abwendung eines globalen Finanzkollaps mit unabsehbaren, doch leicht auszumalenden Folgen für das, was Wirtschaftsexperten dann immer gerne als „Realwirtschaft“ bezeichnen soll doch gleich ersetzt werden durch eine prophylaktische am besten globale Finanzaufsicht, eine Art „MegaBafin“, eine Weltaufsichtsamt für das Weltfinanzwesen. Nun gut.

Dass das amerikanisch geprägte Weltfinanzwesen einiger zivilisierter und zivilisierender Regeln bedarf scheint außer Frage. Eine Skepsis gegen jede Art von Beaufsichtigung bleibt jedoch angebracht.

Denn wer als Betroffener verfolgen durfte (und musste) , wie sich das „KWG“ , das „Gesetz über das Kreditwesen“ als Bibel der deutsche Banken von einem schmalen Büchlein zu einem dicken Wälzer in nur rund 25 Jahren aufgebläht hat, mit einer Verordnungskomplexität, die mitunter an die Undurchschaubarkeit der fatalen nun zu regulierenden Finanzprodukte erinnert, und wer dann weiterhin erinnert, dass die Finanzkrisen aus Zeiten vor dem Aufquellen dieses Regulierungswerkes sich eher wie harmlose „Gute Nacht Geschichten“ angesichts des Ausmaßes der aktuellen Phänomene ausnehmen, der stellt sich dann etwas verwundert die Frage, wie nun eine weitere Ausweitung, noch detaillierter, noch umfassender, denn sicher stellen soll, dass so ein Desaster nicht wieder geschehen kann. Immerhin hat auch die musterhafte deutsche Bankenaufsicht, die jeden Kleinkredit auf kontaminierte Risiken für die Weltwirtschaft durchleuchtet, nicht bemerkt, wie die globalen „Nebengeschäfte“ von Landesbanken oder Bundesspezialbanken dieselben mal eben in die Knie zwingen.

Das stellt sich die Frage: wer beaufsichtigt die Beaufsichtiger? Und wer kann, könnte das überhaupt?

Der Staat wird es richten? Zugrunde vielleicht. Und: Wer ist das: Der Staat? Sollen wir eine anonyme (Finanz)- macht ersetzen durch eine andere anonyme (Kontroll) - macht?

Die Franzosen nennen die Aktiengesellschaft schön klar beim wahren Namen: société anonyme, namenlose Gesellschaft. Verantwortungsloser Haufen? Da tun sich moderne Companies und moderne Staatsgebilde oft nicht mehr viel. Sie sind Teilhaber, „Shareholder“ Gesellschaften geworden, in denen Ansprüche formuliert werden aufgrund von Besitztiteln, verbrieften Rechten. Egal ob Aktieneigentümer oder Grundrechtinhaber: Beides verleiht vor allem eins: Ansprüche!

Wer befriedigt die?

Es scheint und wird offensichtlich, dass sich dieses schon zum global sich ausbreitende Lebensgefühl nun Anspruchsverhalten entwickelt, dass sich nur in der Anonymität, der Verheimlichung des eigenen Namens also, durchhalten lässt. Jede persönliche Beziehung duldet keine Einseitigkeiten solcher Art. Und doch braucht dieses Gebilde, dass dem Einzelnen die Illusion von Macht durch Besitz und eigentumsrechtlich verbrieftem willkürlichem Einsatz dieses Geldes verleiht, das

unausgesprochene Vertrauen der Vermittler dieser Verheißungstitel: Den Bankern. Bisher haben die sich untereinander grundsätzlich vertraut, oder besser, gar nicht die Frage danach gestellt. Das war einfach so. Unter Banken galt die realitätsstiftende Kraft des immerwährenden Interbankenhandels; schwarze Schafe wurden stets lautlos aus der Herde entfernt.

Lautlos bitte!

Und genau dieses unausgesprochene, unaussprechbare, da so ungeheuer fragile Fundament der darauf leichtfertig und gedankenlos bis in schwindelerregende Höhen hochgezogenen Spekulationstürme erweist sich plötzlich als das, was es wesentlich ist: Beziehung zwischen Menschen. Und gibt es etwas, das unberechenbarer, unvorhersehbarer ist als das?

Es gibt wohl kaum etwas, das emotionaler aufgeladen ist als Geld. Die Bemühung war und ist Geld als etwas rational Steuerbares, lässig Handhabbares, willkürlich Einsetzbares erscheinen zu lassen, halt etwas „Bares“. Ein „Etwas“, dessen Handhabung Gegenstand höchster Managementqualifikation ist, vom Geheimnis des Herrschaftswissens umgeben, nur den Hohepriestern moderner Heilsbotschaften vom eigenmächtig erzeugbaren Glück auf Erden.

Und jetzt so was! Bruchlandung auf dem himmelfernen Erdboden!

Da brechen die Türme der Wallstreet sieben Jahre nach dem Worldtrade Center (Zwei Ereignisse, die durchaus in direktem Zusammenhang stehen) zusammen wie luftige Kartenhäuser und bis in die letzten Kassiererstube einer Genossenschaftsfiliale spürt man die Erschütterung. Im Schaufenster einer Provinzsparkasse findet sich noch das leicht angegilbte Werbeplakat: „ Wall Street ist überall – wir haben direkte Verbindung dahin“. Na prima! So ändern die Zeiten die Aussagen ohne ein Wort ändern zu müssen.

Da kann doch was nicht stimmen. Lassen sie uns einmal einen ungewohnten Blick riskieren auf das, was Geld denn nun ist. Und vor allem, ob es das ist, was wir immer dachte, dass es das wäre.

Und lassen wir dazu für einen Moment mal beiseite, was von berufenen Wirtschaftsweisen und aus ungerufenen Munde der Politiker derzeit dazu gesagt wird. Im sich ausbreitenden Chaos wird so mancher Spruch als wirkzaubernder Bann gegen das Unfassbare in Umlauf gesetzt.

Also – was ist denn nun aber eigentlich Geld?

Wie entsteht es? Wie vergeht es? Wozu ist es da? Wozu wird es benötigt? Wozu wird es benötigt? Ist es eigenschaftlos, quasi neutral unsrem Willen zu Diensten? Oder lässt es sich bedienen, wenn es heißt, „Kapital müsse bedient werden“? Und gibt einen Unterschied zwischen Geld und Kapital?

Wahrscheinlich merken Sie schon, dass keine der Fragen Sie unberührt lassen. Geld geht uns offensichtlich so sehr an, dass jeder und jede dazu etwas zu sagen hat. Es ist furchtbar konkret (vor allem, wenn man keins hat) und seltsam abstrakt, wenn man erklären soll, was es denn damit auf sich habe. Daher diese seltsame Mischung aus archaischer Besitzgier und ideologischer Lebensferne, wenn es ums Geld geht.

Offensichtlich hat die „Natur, das Wesen des Geldes“ viel mehr mit unserer Natur, unserem Wesen zu tun, als uns lieb ist und sich Generationen von

Wirtschaftswissenschaftlern mit Myriaden von mathematisch zu füllenden Diagrammen weiszumachen versuchten. Es kommt nicht von ungefähr, dass ein Witz über Volkswirte gerne damit beginnt -und dadurch auch gleich endet- in dem man diese sagen lässt: „Angenommen, es wäre alles ganz anders, als es offensichtlich ist, was wäre dann?“

Sehr witzig – aber: hoppla! Liegt nicht genau da –paradox! der intellektuelle Schlüssel zu dieser schier nicht zu öffnenden Tür ins Freie.

Denn was wäre, wenn Geld ganz anders wäre als wir dachten? Dass Geld nur immer so ist, wie wir es denken? Dass es eben kein Neutrum ist (zu Deutsch:“weder das eine noch das andere“), sondern dass es sehr wohl der eine oder die „andere“ ist: feminin und / oder maskulin? So wie Menschen eben sind?

Gibt es eine Annäherung an dieses Phänomen „Geld“, die jenseits ideologischer Voreingenommenheit und Welterklärungsanmaßung und diesseits allzu plattem Alltagspragmatismus liegt?

Also -, bevor wir an dem grundlos geworden Geld selber zugrunde gehen werden. nutzen wir jede Atempause zum Innehalten und Nachdenken. Denn der Kollaps war und ist wirklich fast da (viel näher, als sich „die besorgten Bürgerinnen und Bürger“ überhaupt vorstellen können!), und was im Moment geschieht, ist nur Symptombehandlung. Die Glut schwelt weiter und wird woanders noch heftiger wieder ausbrechen. Ein Windhauch genügt zum Anfachen.

„Der Handel mit Geld funktioniert anders als der Handel mit Gütern“ resümiert Flassbeck, mittlerweile Chefvolkswirt bei der UN Welthandels- und Entwicklungskonferenz (UNCTAD), weiter in seinem oben genannten Artikel.

Diese – wohl eher aufklärend und hilfreich gedachte – Erläuterung könnte uns direkt auf eine spannende Spur führen. Denn die Frage, die sich daraus ergeben könnte, mag lauten:“ Stimmt das eigentlich? Und wenn ja, woran liegt das? Und wenn wir das erkennen könnten, was müssten wir tun, damit es n i c h t mehr so wäre? Denn dadurch könnten die Spekulationskrisen der Finanzmärkte ebenso unspektakulär verlaufen wie dies normalerweise an allen anderen Märkten geschieht. Ein Markt ist nämlich i.d.R. Regel ein Ort, an dem Waren gehandelt werden, deren Zeit gekommen ist (sie sind also reif) und deren Zeit kurz darauf wieder vergangen sein wird (denn dann werden sie verfaulen). Es gibt also ein Zeitfenster für die Nutzung, das nur künstlich, aber nicht kunstvoll durch „Leerverkäufe“ und andere Beleidigungen des vernünftigen Menschengesistes in Unordnung gebracht werden kann.

Und schon sind wir mitten im Unterschied.

Kartoffeln faulen, Geld nicht. Jedenfalls nicht das Geld, das wir gewohnt sind. Man spricht zwar von einem „faulen Kredit“ – oder faulen Kreditnehmer, der nicht „fleißig“ genug war, um das in ihn gesetzte Vertrauen (noch einmal - Kredit kommt, von „credere“: glauben, vertrauen) – aber nicht von „faulem Geld“. Dabei wäre das ein durchaus treffender Ausdruck , denn gutes Geld ist verdientes Geld, schlechtes – faules Geld lässt sich bedienen, so wie sich der Geldinhaber, der sein Geld nicht in Umlauf bringt, als Kapitalgeber eben auch „bedienen“ lässt – von wem wohl ? Doch Schritt für Schritt.

Kartoffeln, die nicht zur rechten Zeit verwendet werden, faulen. man kann sie zwar eine Zeit lang einkellern (was bei unseren Häusern und der „Just in time Mentalität“ allerdings weitgehen verlernt worden ist) doch auch das ist zeitlicher Limitierung unterworfen. Irgendwann stinkt `s und dann ist die Kartoffel keinen Pfifferling mehr wert. Un genießbar also.

Das wird nun der jeweilige Kartoffelinhaber verhindern wollen. Und nicht nur der, der dieselben verzehren wird als Lebensmittel (schöne Wendung „Mittel zum Leben / Mittlerin des Lebens“ – dem letztendlichen Zweck jeden Wirtschaftens auf der Erde), sondern vor allem der Landwirt und der Händler. Wird er sie nicht rechtzeitig los, verfällt der Kartoffelwert. Zum Schluss wird alles weggeworfen.

Hat man schon mal gehört, dass Geld weggeworfen wird?

Rausgeworfenes Geld hat Konjunktur, aber absichtlich fortgeworfen, weil es „schlecht“ geworden sei? Nein, denn in unsrer Geldwelt „verfällt“ Geld nicht mehr planmäßig der Wertminderung. Es gerät wohl in Verruf, aber es wird nicht mehr „verrufen“. Wir haben uns die Illusion von Dauerhaftigkeit unsrer doch immer noch zeitlich endenden Existenz mittlerweile in fast allen Unbewusstseinsbereichen des Alltags erschaffen, um dem unvermeidlichen Ende („dem Tod“ Anm. des Verf.) nicht mehr ins Auge sehen zu müssen. Da brauchen wir natürlich ein Medium als Ewigkeitssurrogat, das uns den Schein von Unzerstörbarkeit verheißt, von Schutz, von Verlässlichkeit, von Sicherheit. Das war ja schließlich das Projekt der Moderne: Den Himmel auf Erden selber herstellen, - schon wieder! Und die Herstellungskosten müssen verlässlich finanziert werden. daher auch die Panik in diesen Momenten des Erkennen des fatalen Irrtums (kann jeder Therapeut, und Seelsorger ein Lied von singen). Denn wenn das stimmt, dass Geld doch nur - paradox – mittels der Geldillusion zu Geld als Inbegriff von Sicherheit und Verlässlichkeit schenkender Instanz unseres Lebens wird – was dann, wenn die Illusion platzt!? Doch eins nach dem anderen.

Der Kartoffelkäfer des modernen Geldsystems ist die Inflation (mitunter auch die Deflation). Zur Eindämmung dessen hinterhältigen Gebarens, nämlich der schleichenden Geldentwertung, werden Mengen oft unausgegorener Mittel mit der Giftspritze aufs Feld gekippt – mit zweifelhafter Wirkung. Doch mitunter kommen dann noch Heuschrecken dazu (nicht die Münteferingschen), und wenn die richtig Kohldampf haben, (um die Frucht mal zu wechseln) ist so ein Feld bald kahlgefressen – das ist dann die galoppierende Inflation und der Kohl ist weg.

Aber das wird eher unter der Rubrik „Naturgewalten“ verbucht, die eben als Entwertungstornados die Eigenheimreihen der Vorort dezimieren. Die Hyperinflationen unsrer Eltern/ Großelternzeit mögen sich so nicht mehr ereignen (aus Simbabwe lässt Robert Mugabe grüßen), aber was ist denn das, was gerade vor unseren medienschwängerten Augen weltweit, vor allem in den USA und durch deren Weltverteilungsmacht doch weltweit geschieht? Massenhafte Vernichtung von Vermögenswerten über Nacht, denen am nächsten Morgen die dafür vorgesehen Banknoten bass erstaunt doch immer noch gegenüberstehen (denn Geld wird ja nicht weggeworfen, haben wir gesagt) und sich verwundert die ehrwürdigen Augen reiben: Ja wo ist denn nun unser Gegenwert?

Wenn das keine schlagartige Geldentwertung ist! Und darüber hinaus „pumpen“ (dieses Verb ist fast in jedem Artikel konservativer Wirtschaftsblätter diese Tage zu lesen) die Notenbanken noch Milliarden und Abermilliarden in den Markt.

Wie jetzt?

Wir haben doch schon zu viel. Abgesehen von der Frage des mittlerweile etwas verunsicherten „durchschnittlichen (??) Bürgers“, wo die Notenbanken das Geld denn hernehmen (Antwort: Dier können das eben, deswegen heißen sie ja auch Notenbanken!) wird hier ein ganz anderes Phänomen offenkundig: „ES“ gibt überhaupt kein Geld.

Geld ist eine Stromgröße, die, wie beispielsweise elektrischer Strom, nur ist, wenn sie fließt. Deswegen „liegt“ bei Banken auch kein Geld und selbst die dürftigen

Bargeldbestände sind nichts als bedrucktes Papier (das allerdings, das weiß ich aus eigener Erfahrung, oft dreckig ist und sehr stinkt,; da sage noch einer pecunia non olet!) Und das mag eben doch keiner essen, auch wenn „ der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen“ worden sein wird.

Warum also „pumpen“ denn nun die Notenbanken, die qua Gesetz für die Geldversorgung (sic!) zuständig sind, jetzt noch mehr Geld in den Markt sprich auf die geleerten Konten der Banken die scheinbar einer nach der anderen auf die Sandbänke des austrocknenden Geldflusses auflaufen ?

Es geht um Liquidität, heißt es, aber was heißt das denn? Waren nicht eben Abermilliarden an „Wertäquivalenten“ (= Geld) obsolet geworden, da sich diese „Werte“ entschieden hatten über Nacht wertlos zu werden?

Die Banken seien nicht mehr flüssig – und das käme nicht daher, dass nicht genug „gesetzliches Zahlungsmittel“ vorhanden wäre (wie durch die deflationistische Notenbankpolitik anfangs der 30er Jahre mit fatalen braunen Folgen), sondern weil ein Gesetz zwar einen Gläubiger zwingen kann , die Begleichung der Schulden in eben diesem Zahlungsmittel anzunehmen, aber keine Gesetze der freien Welt (sic!) die Banken zwingen können, das zu tun, was sie bisher so munter und wohl auch bedenkenlos alltäglich getan haben: eben das Geld weiterzuleiten, damit zu handeln, es weiterzureichen. wohin? Letztlich an den Ort höchster Rentabilität. Und wo ist – pardon – war das: na- z.B. die Investmenthäuser der Wallstreet. Und warum? Weil hier die „Deals“ geschmiedet wurden zur Finanzierung enormer Firmenübernahmen, Unternehmenserschlagungen, Rohstoffspekulationen, Devisenmanipulationen, und sonstigem unappetitlichem Heuschreckenfutter. Wo sollten denn sonst die aberwitzigen Renditeversprechungen für „ihr Geld, das für sie arbeitet“ herkommen? Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, Geiz ist vielleicht geil (glaube ich nicht,) aber Gier ist auf Dauer tödlich. Erst für andere, die für mein Kapital schufteten müssen (oder ihren Job verlieren) und am Ende für mich selber, weil ich, um meinen Job eben nicht zu verlieren, alles andere dafür opfere.

Verabschieden Sie sich also von der Illusion, sie hätten mit dem Ganzen hier nix zu tun. Nicht nur mit den Folgen, das sowieso, nein, auch mit der Verursachung. Sie sind mittendrin.

Denn vergessen wir nicht: woher haben (pardon – hatten) die zusammengebrochenen Investmentbanken denn ihre Kohle, wenn sie eben kein eigenes Kundengeschäft betreiben durften (was von Roosevelt 1933 im sogn. Glass – Steagall Act gerade als Schutz für den „kleinen Mann“ heute: auch „kleine Frau“ festgelegt worden war)?

Natürlich – von den anderen Banken , z.B. auch deutsche Geschäftsbanken oder auch Landesbanken die ihrerseits einen Teil ihrer Mittel von Sparkassen, Genossenschaftsbanken, Geschäftsbanken und deren Kunden, also Ihnen bekommen.

Und warum? Weil Sie, liebe Anlegerinnen und Anleger, selber Rendite haben wollen und das in einer Weise, die heute als vernünftig gilt: möglichst hohe, also Maximalrenditen.

Die hat man Ihnen dann auch noch fast risikolos und so ziemlich jederzeit rückzahlbar versprochen, oder?

(Schon taucht das Werbebild der lässig hingestreckten jungen Frau auf dem Designersofa auf, die völlig entspannt auf den Laptop schaut und mal eben online ein paar clevere Geldgeschäft abschließt, während ihr smarter derzeitiger Lebensabschnittspartner dabei relaxed aus dem Fenster des gemeinsamen (?) Apartments (etwa kreditfinanziert??) in die Weite schaut.)

Um diesen Unsinn ermöglichen zu können, braucht es ein hochkomplexes, von niemandem mehr zu durchschauendes Gewirr von Teilleistungen, die alle für sich ihrer eigenen Logik folgen und irgendwie zusammenhängen, als Ganzes aber das haben entstehen lassen, was unser Bundespräsident kurz vor den aktuellen akuten Tagen ein Monster nannte: Und er war ja selber als Chef der IWF nicht ganz unbeteiligt an dessen Züchtung statt dessen Züchtigung. Die folgt jetzt, allerdings fragt sich wer da jetzt gezüchtigt wird (hartes altes Wort, aber es passt!).

Also: Ihre Einlagen finanzieren – pardon – finanzierten auch die zusammengebrochenen Investmenthäuser. Und nun geben die Banken untereinander sich keinen Kredit mehr. Seien Sie doch froh, dann ist Ihr Geld wenigstens wieder sicher bei Ihrer Bank. Aber sagten wir nicht, da ist es ja gar nicht? (Außer den paar stinken Geldscheinen und Myriaden von Zahlen, Daten aus immer weniger Fakten?)

Ja, aber wo ist es denn dann?!!

Und da haben wir es. So eine Frage! Fragt man den Golfstrom, wo es ist? Er ist, solange er strömt und wenn nicht mehr - das ist ja durchaus möglich geworden - was dann? Dann gibt es ihn nicht mehr und zwar von jetzt auf gleich und das mit allen umgehend eisigen Folgen für unseren Kontinent.

Und genau das droht gerade der weltweiten Wirtschaft.

Der Interbankengeldstrom droht dauerhaft und endgültig zu versiegen. Und tut er es auch nur einen langen wirksamen Moment, geschieht das, womit Frederic Vester uns mit seinen Rückkopplungen immer so genervt hat und was wir lange Zeit als Spielwiese für Ökologen und andere Exoten gehalten haben: Es wird eine (welch ein Hohn!) positive Rückkopplung sein, die an nichts mehr angekoppelt sein wird. Ein Erdbeben, eine Lawine, die, wenn erst einmal unterwegs, nur noch einen Ort des Haltens kennen: Unten.

Also deswegen das Aufbauen der Lawinenzäune, während dieser schon zu Tal donnert. Denn die Banken reichen die Liquidität nicht mehr in dem Maße weiter, wie es benötigt wird, damit nicht nur die Spekulationen finanziert werden können(darauf könnte man ja noch verzichten), sondern, damit die Zahlungsfähigkeit fürs „normale“ Geschäft aufrecht erhalten bleibt. Geht eine Lehman Brothers Konkurs darf eine deutsche Partnerbank die dahin gegebene Liquidität als versickert betrachten, futsch. dann muss sie es „abschreiben“. Das interessiert vorerst nur die sog. Gewinn und Verlustrechnung, dadurch aber schon bald die Angestellten (Personalkosten runter!), die Lieferanten (Sachkosten runter!) und die Kunden (Kreditrisikokosten runter!): Die unmittelbare Wirkung geht aber mittlerweile viel weiter, so weit, dass der GAU einer Bank vor der Tür steht: Illiquidität. Ein Unternehmen kann illiquide werden, muss dann vielleicht den Insolvenzprozess durchlaufen, aber wenn andere Parameter gesund sind, fällt es wieder auf gesunde Füße. Einer Bank darf das nie passieren.

Niemals!

„So sicher wie eine Bank“. Noch Fragen? Und wenn ja, welche? Nun wird es aber langsam ungemütlich. Und, viel wichtiger- was hat das jetzt alles mit Kartoffeln zu tun?

Güter nutzen sich ab, Waren verderben, Dienstleistungen sind nur zeitraumgebunden werthaltig – doch Geld ist Geld. Es rostet nicht. Es verdirbt eben nicht (scheinbar, wie oben vorsichtig angedeutet). Dieser mühsam errungene (vermeintliche) Vorteil und die (scheinbar) unerlässliche Bedingung für die moderne Wirtschaft ist seine

„Wertbeständigkeit“, die in jedem Grundkurs der Volkswirtschaftslehre beschriebene „Wertaufbewahrungsfunktion“ des Geldes. Auf Deutsch: man kann es ansammeln und „horten“, ohne dass es verdirbt. Aber genau diese Möglichkeit des modernen Geldes könnte sich jetzt als größter Fallstrick erweisen, der uns alle zusammen den Atem zum Leben nimmt.

Die eigentliche Funktion des Geldes, nämlich Tauschmittel zu sein für Leistungen, die menschlichen Miteinander erst ermöglichen, wird in dem Moment zerstört, wenn gleichzeitig jederzeit entscheiden kann, das Geld zu horten statt zu tauschen.

Woran liegt das? Nicht daran, dass die Menschen sich „falsch“ verhalten würden, eine angemessene Vorsorge gehört zur klugen Lebensführung: Aber die Möglichkeit des „ungestraften Hortens“ von Geld macht einen fundamentalen Konstruktionsfehler unseres modernen Geldes offenkundig. Eine Doppelfunktion des Geldes, die sich gegenseitig aufhebt und nur durch einen Trick überspielt werden kann. Als Tauschmittel soll und muss es fließen, d.h. so schnell wie möglich -um die Deflation zu verhindern - und so langsam wie nötig – um die Inflation zu vermeiden - den „Besitzer“ wechseln, d.h. in Wirklichkeit zur Leistungserstellung anregen, denn nur dafür wird jemand sein Geld hergegeben: es ruft Wirklichkeit ins Sein, könnte wir metaphysisch feststellen und sind damit ganz nah dran.

Aber als „Wertaufbewahrungsmittel“ darf es eben NICHT (weg) fließen, sondern muss bei mir bleiben. Und diese „Privatisierung“ des öffentlichen, mit staatlicher Hoheit des „gesetzliches Zahlungsmittel mit Annahmewang“ ausgestatteten Ding ist erlaubt, ganz legal. Nicht umsonst kommt „Privatbesitz“ (weg hier, meins!) von „privare“ und das heißt ja „berauben, für sich behalten“. So weit so gut. Nur zur Beruhigung der Leserin und des Lesers:Die sozialistische Variante verbietet sich nach den misslungenen „Experimenten“ mit millionenfachen zivilen Kollateralschäden jedem aufgeklärten Geist von selber. (Auch wenn ewig Gestrige in der „Linken“ das anders sehen möchten).

Das Leben geht nicht rückwärts. Nach kommunistischen und kapitalistischen Gesellschaftsexperimenten sollte was Neues kommen. Und Neues ist, im Gegensatz zu Bekanntem, eben unbekannt. Das ist alles. Manchmal ist Wirklichkeit eine ziemlich einfache Angelegenheit.

Die Privatisierung des öffentlichen Transfermittels Geld mittels millionenfach individuell willkürlicher Entscheidungsmöglichkeit stellt nun die staatlichen Geldversorger vor eine ernstes Problem: Wie sollen sie wissen, mit wie viel Geld sie die Volkswirtschaft denn versorgen sollen, wenn sie nicht wissen können, wie viel denn wirklich zur Verfügung steht? Denn die sogn. „nachfragewirksame Geldmenge“ ist eben eine zwar simple aber eben unberechenbare Rechnung: Menge herausgegebenen Geldes multipliziert mit dem, was man „Umlaufgeschwindigkeit“ „nennt.

Umlaufgeschwindigkeit!

Da kommt sie wieder, die alte Inflationspanik. Die Bilder der Hausfrauen, die mittags am Werkstor standen, um den Lohn ihrer Männer in Tüten abzuholen, um dann im Umlaufschritt zum Bäcker, Metzger, Milchmann zu rennen, weil sie wussten(oder meinte zu wissen, was am Ende aufs selbe rauskam) , dass Sie am nächsten Tag nichts mehr für die bedruckten Scheine bekommen würden. Umlaufgeschwindigkeit ist – und das zeigt sich nun in aufschreckender Weise erneut – eben NICHT steuerbar!

Im Moment „pumpt“ die Notenbank mittels „Druckerpresse“ – das geht heute per Knopfdruck – selbsterzeugtes Geld in den Markt, weil die Umlaufgeschwindigkeit zur Schnecke geworden ist. Was aber, wenn die Zusatzmilliarden ohne Gegenwert wieder ins Laufen kommen werden, weil Panik die Schockstarre ablösen wird wie bei Manisch

- Depressiven? Die Kohle einfach wieder einsammeln? Klar, so wird es berichtet, das sei alles kein Problem, da dieser Pumpmechanismus einen eingebauten Rückflussauslöser mittel Befristung der Kredite an die Geschäftsbanken habe.

Aber was geschieht in der Zwischenzeit?

Die Notenbank kann zwar viel „Basisgeld“ in Form von Krediten an die Geschäftsbanken herausgeben, die mengenmäßig wirksame Geldschöpfung findet aber schon lange im Bankensektor selber statt. Früher geschah dies vor allem im Privatkundengeschäft, in dem die Banken einen großen Teil der Kundeneinlagen als Kredit an andere Privatkunden (einschl. Firmen)weitergegeben haben. Also an Teilnehmer der „Realwirtschaft“, die dadurch plötzlich über Geld verfügten, dass NICHT unmittelbar mehr von der Zentralbank kam. Wie haben die Banken das gemacht? Im Vertrauen, dass die Kunden ihnen vertrauen würden. Und eben die Ihnen anvertrauten, dem Tauschfluss entzogenen, von ihnen „privatisierten“, für sich behaltenen Gelder, nicht von heute auf morgen wieder einfordern würde; dann nämlich, wenn das Vertrauen über Nacht und massenhaft verloren gegangen sein würde.

Dieser Umweg des Geldes über die Banken, um wieder als Tauschmittel zur Verfügung zu stehen (durch Kreditbereitstellung) hat noch einen weiteren Haken, den entscheidenden. Und wie jeder richtige gefährliche Haken (zu mindestens für den Fisch) ist dieser als solcher gar nicht zu erkennen, weil ein fetter Wurm daran hängt.

Und der muss ja bekanntlich dem Fisch schmecken. Welcher Köder schmeckt uns denn, damit wir anbeißen in Sachen Geld?

Früher war es mehr die Sicherheit, die Menschen „ihr Geld auf die Bank“ bringen ließ, weil sie Angst vor Beraubung oder sonstigen Verlust hatten und dem Tresor in Dodge City mehr trauten als ihrem Wandschrank. Heute heben Sie es aus dem gleichen Grunde eher ab und verstecken es.

Was ist der Hauptgrund, das privatisierte Tauschmittel zur Erzeugung von Leistungsnachfrage wieder fließen zu lassen, es in Form von eigener Kohle wieder rauszurücken, in dem es zu dem gemacht wird, was heute die Welt beherrscht und bedroht zugleich: „Kapital“ – übersetzt etwa: „Hauptsache“. Welch eine Offenbarung des ursprünglichen Wortsinns!

Der Köder, der bis heute schmeckt ist eindeutig. Rendite, besser : hohe Rendite, noch besser: maximale Rendite. Ohne echtes Risiko. Wir sind doch nicht blöd!

Vielleicht doch?

Renditen drücken sich in einem Prozentsatz auf das eingesetzte Kapital aus. Die Bank verspricht Zinsen auf den Anlagebetrag, die Aktie verheißt neben der „real“ erwirtschafteten Dividende vor allem „Kursgewinnphantasien“, Investmentfonds mit der Mischung aus beidem. Das alles ist harmlos gegenüber dem, was sich in den letzten 20 Jahren auf dem Anlagemarkt breit gemacht hat, der mehr den Charakter einer Spielbank angenommen hat, in der man seinen Einsatz macht, bis es heißt: Nichts geht mehr! Man gewinnt oder verliert, wird reich oder verzockt Haus und Hof.

Früher waren nur Dandys und Snobs auf dem Trip, heute sind es ganze Volkswirtschaften

Wogegen man sich aber heute wiederum absichern kann – was dann wiederum neue Finanzprodukte entstehen lässt, die wiederum ein eigenes Risiko darstellen, das wiederum eingedämmt werden will, wodurch neue , noch abstraktere „Risikoschirme“ erfunden werden ,die ...?? Muss man sich wundern, was hier geschieht, wenn man

finanzmathematischen Modellen mehr „Glauben schenkt“ als die Mathematiker selber noch verstehen können?

I

Das Prinzip ist aber immer das gleiche: Mit Renditeaussichten, die Ihr Geld für Sie verdienen wird, zieht man es ihnen aus der Tasche und führt es dann, mit saftiger Verteuerung, dem Geldreislauf wieder zu.

Lassen wir für unsere Betrachtung die aberwitzigen Finanzkonstruktionen aus dem Spiel, die uns in ihrer unberechenbaren Folgen das Genick zu brechen drohen und schauen uns den Konstruktionsfehler genauer an. Wir sind nämlich allmählich bis in die Tiefen der Geldmaschine vorgedrungen.

Was heißt das: Zinsen auf das eingesetzte Kapital? Kapital, so sahen wir, entsteht aus gehortetem Tauschmitteln, die dem Kreislauf des Lebens entzogen werden. Dadurch sinkt der Blutdruck, und das ist nicht so gut für den Organismus. Also muss zu mindestens ein Teil des entzogenen Lebenssaftes wieder zugeführt werden, doch das hat eben seinen Preis.

Der Preis ist der Zins. Was ist das aber: Zins? Es ist die „Abgabe“ der „Tribut“, der entrichtet werden muss auf das geschätzte Vermögen. Erst seit der Renaissance wird der Zins vor allem auf das „zu verzinsende Kapital“ bezogen. Dies ist so normal geworden, kaum jemand (scheint) sich darüber ernsthaft Gedanken zu machen.

Und doch- warum wurde in aller Zeit zwar (notgedrungen) die Zinszahlung meist gebilligt, die Zinseszinszahlung, also die Zahlung auf einen Zins, der selber zum Kapital geworden ist („Kapitalisiert“) von der Kirche offensichtlich bis ins 18Jh. verdammt? Warum, ist das nicht völlig normal und ok? Baut nicht darauf unsere gesamtes Verständnis von Vermögensbildung auf? Verbieten nicht sogar die Finanzverwaltung einiger kirchlicher Bistümer ihren Pfarrgemeinden Geld bei einer Nord – Süd Entwicklungsbank anzulegen mit der Begründung, dort gäbe es zu wenig Zinsen? Und was wäre, wenn wir nur Zinsen auf das überlassene Geld bekämen, aber keine Zinsen auf die so entstandenen Zinsen?

Der Unterschied wäre ungeheuerlich. Nicht von ungefähr gibt es in der Schweiz den Witz, was der Unterschied zwischen einem reichen und einem vermögenden Menschen sei: Der erste lebe von seine Zinsen, der letztere von seinen Zinseszinsen.

Es gibt die vermutlich bekannte Geschichte vom „Josephspfennig“ (oder Josephscent) .Hätte Joseph als treusorgender Familienvater der göttlichen Vorsehung weniger getraut und für seinen Schützling vorsichtshalber einen Cent bei seiner Geburt zu einem Zinssatz von 5 % angelegt, und wäre dieser Kapitalstock dann von der Kirche im Laufe der Jahrhunderte dann vergessen worden (was man sich heute kaum noch vorstellen könnte ...), dann wäre mittlerweile ein Kapitalvermögen entstanden, dass, je nach Tageskurs, einem Gegenwert entspräche wie mehrere hundert Milliarden mal die gesamte Erdkugel in Gold (das haben sie richtig gelesen...). Es erinnert an die Legende vom klugen Untertanen, den der chinesische Herrscher belohnen will und der sich bescheiden nur ein Reiskorn wünscht; angefangen von einem und sich dieses dann mit jedem nächsten Feld verdoppelnd. Der zusagende Kaiser konnte genauso wenig vorausschauend rechnen wie wir. Es gäbe niemals genug Reis auf der Welt, um auch nur einen Bruchteil der zugesagten Menge zu liefern....

Was unterschätzen wir? Den exponentiellen Effekt, der schleichend zuerst, dann in kürzester Zeit alle Dimensionen sprengt und aus dem Diagramm der Volkswirte steil nach oben in die scheinbare Unendlichkeit des Alls für immer verschwindet. Dummerweise kommt er dann doch durch die Hintertür wieder herein. Es macht

offensichtlich: So zu wirtschaften geht nicht, es ist gegen jede Natur. Denn so zu leben geht nicht. Aufwachen, bitte!

Verstehen Sie? Es geht einfach nicht!

Die explodierenden Auswirkungen der Zinseszinsforderungen des ins Gigantische angewachsenen renditehungrigen Kapitals machen sich nun überall bemerkbar: Auch der Reis wird knapp und Soja unbezahlbar. Das lockt weitere Rendite an und die lässt den Urwald noch schneller roden, wie aktuelle festgestellt. Die vermessenen Ansprüche des Kapitals, entstanden durch den Vermessungsfehler des Geldes , schlägt allenthalben auf das wirkliche Leben und die Menschen durch und macht sie erst recht zu Sklaven dessen, das doch eigentlich dienen soll.

Wäre bei Christi Geburt schon das Zinseszinsgebot in Kraft gewesen, wäre das Problem nie entstanden. Auf dem Konto wäre heute kaum mehr als ein Euro.. Das zum Unterschied von Millionen und Milliarden, den Politiker und mittlerweile auch Banker so gerne durcheinander bringen...

Zur Sache also!

Das Problem sind wohl der Zins und seine fatalen Folgen der laufenden Umverteilung von Arbeitseinkommen hin zum „faulen“ kapitalisierten und sich dadurch immer weiter kapitalisierenden Geldes. Der Anlass zur Schaffung des Zinsanreizes zum Rausrücken der Kohle (sie erinnern sich) liegt aber im fehlenden Kartoffelcharakter des Geldes.

Wie bitte?

Wenn Geld einen verderblichen Charakter wie die damit erzeugten und getauschten Dinge erhielte (wie also alles auf Erden, seufz!), würde sein verderblicher Einfluss auf unser Leben abnehmen. Denn niemand wird ein großes Interesse hegen etwas zu horten, was mit der Zeit – planmäßig und daher berechenbar-!! immer weniger wert sein würde. Geld würde, so es nicht wertschaffend, also beschäftigungsstiftend, sondern nur „gewinnbringend“ verwendet werden sollte, immer weniger Wert statt mehr.

Wie bitte?

Statt Zinsen zu erhalten, wenn man Geld vorher dem Lebenskreislauf entzogen, es also „privatisiert“ hätte, und es dann doch zur Bank brächte, würde man Gebühren sparen. Die muss nämlich der Geldbesitzer periodenmäßig bezahlen, damit sein Geld noch was Wert ist. Diese müssten nun von der Bank aufgebracht werden und weil das für diese eben ein Verlustgeschäft bedeuten würde, wälzt sie die Gebührenlast, die zum Erhalt des ursprünglichen Wert entrichtet werden muss (um die Kartoffeln frisch zu halten) auf den Kreditnehmer ab. Statt Zinserhebung, die dem Kapital zugeschlagen wird – mit allen oben geschilderten schlimmen Folgen, also eine Frischhalteprämie, die immer wieder direkte Verwendung für den Kreislauf des Wirtschaftens

Wie bitte?

Was hält denn Geld am Kreisen (und uns leider oft am Rotieren, oder im Hamsterrad?) Was braucht es denn, damit Geld fließt und daher jeder die Möglichkeit hat zu kaufen,

was er braucht und zu verkaufen, was er benötigt? Richtig – eine Eigenschaft, die das Geld von sich aus eher in Bewegung hält, als es im vermeintlich sicheren Hafen vor sich hin dümpeln zu lassen. So etwas könnte man „Umlaufsicherung“ nennen. Das ist eine eingebaute Wirkungsregel, die die Geldinhaber dazu bewegt, das Geld lieber für Leistungen auszugeben, als zu behalten um daraus „Kapital zu schlagen“ (ich liebe unsere Sprache – sie erzählt uns a l l e s, wenn wir ihr wieder zuhören...)

Das ist einfach. Der Wert des Geldes nimmt einfach ab – via Verfallsdaten, die allen bekannt sind und technisch entsprechend organisiert werden. Je eher es benutzt wird, je „frischer“ es ist, desto mehr Nutzen stiftet es. Und ist es tatsächlich „über“ oder jemand möchte für spätere Vorhaben einen Betrag beiseite legen, sorgt die Bank dafür, dass die Frischhaltekosten für den dann zum Sparer gewandelten Geldinhaber gegen null gehen – denn die zahlt ja dann der Kreditnehmer. Aber es gibt eins nicht: Zinsen.

Wie bitte?! Keine Zinsen????????????!!!!

Spätestens hier (spätestens !!) kapitulieren oder rebellieren vor allem die, die mit Geld professionell zu tun haben: Banker, Anlageberater, Versicherungsvertreter u.ä. gegen diese kopernikanische Revolution ihres ptolemäischen Weltbildes. (vermutlich sie auch, während sie diese Zeilen lesen). Mit Menschen dieser Berufsstände über grundlegend andere Geldkonstruktionen auch nur annähernd in ein Gespräch - also hinhören, mitgehen, zu verstehen versuchen - zu kommen ist ungefähr so, als würden Sie mit dem Universitäts - Chefarzt der Onkologie nicht nur allein über alternative Krebstherapie sprechen, sondern ihm eine grundlegend andere Sichtweise zu vermitteln versuchen, was „Krebs“ überhaupt sei. Kaum eine Chance – zu sehr sind Menschen derzeit noch mit ihren intellektuell erworbenen, emotional assoziierten und dann erfahrungsgemäß „bestätigten“ Wirklichkeitsbildern identifiziert. Das sitzt richtig tief fast im Stammhirn, und hier dauern Veränderungen ja mehr als nur einige Generationen.

Haben wir dafür noch die Zeit?

Da hilft dann wohl nur eine handfeste Krise. Mitunter wohl auch nur eine Katastrophe. Ob dafür der „absehbare Kollaps“ das Anzeichen ist?

Noch Mut?. Also weiter!

Wenn zu tiefer Gewohnheit gewordene Lieblingsichtweisen auf Gott und die Welt wieder infrage gestellt werden, also aus einer vermeintlichen Antwort wieder in eine Frage gestellt werden, um neue, unbekannte, nunmehr passendere Antworten entdecken zu können, stoßen wir immer auf das gleiche Phänomen: Den Widerstand der Box.

Der was bitte?

Die Box ist ein besonders wirksames Phänomen unserer rationalistisch gewordenen Zivilisation. Sie ist unsichtbar, fast unzerstörbar – da aus den härtesten Materialien des Universums geschmiedet – und vor allem unsichtbar: für den, der in seiner Box drin sitzt. Die anderen sehen sie schon, trauen sich aber meist nicht, was zu sagen. Wie im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ – ging es da nicht auch um Lug und Trug und um Geld? – braucht es dafür kindliche Blicke. Und die mögen wir ja nicht so gerne, deswegen schicken wir unseren spärlichen Nachwuchs lieber schon mit Zwei oder

Drei in kleine Kopfschulen und nennen diese Verstümmelung des freien Geistes dann auch noch „Early Exzellenz.“

Das macht die Sache so schwer, denn der Boxbesitzer (eigentlich besitzt die Box ihn, aber das verheimlicht sie ihm listigerweise), ist i.d.R. identifiziert mit seiner Box, d.h. mit seinen unbewussten Vorannahmen, den daraus entstandenen Vorurteilen und Sichtweisen, und vor allem den „eigenen Erfahrungen“; die , wie heute jeder Neurobiologe gerne bestätigen wird, wie Autobahnen im Nervengehirn den Weg einer scheinbar offenen Zukunft unerbittlich vorbestimmen.

Je tiefer, umwälzender, also revolutionärer nun eine der Boxsichtweise entgegenstehende Auffassung ist, desto gnadenloser wird sie nach allen Regeln der Kunst bekämpft. Und das umso mehr, je tiefgreifender die Provokation wäre. Schon bei Henry Ford hieß es, dass es eigentlich „ gut sei, dass die Menschen unser Banken- und Währungssystem nicht verstehen. Würden sie es verstehen, dann hätten wir eine Revolution noch vor morgen früh.“ Aber die Box der „nichtverstehenden Menschen“ sagt ihren allerdings zunehmend beunruhigten Insassen , dass die Experten es doch schon noch einmal richten würden (wenigstens noch einmal, bitte, bitte!), damit sie selber sich nicht zu ändern bräuchten. Und so ähnlich reagieren auch die Boxen der Experten, nur ein bisschen komplizierter. Werden die Nachrichten dann doch immer beunruhigender, wird deren Dichte und Schlagzahl in den Medien einfach so hoch gedreht, dass nichts mehr ankommt. Es gibt zwei Wege der Verheimlichung: Zuwenig zu verraten oder zu viel zu sagen. Beides funktioniert hervorragend als Mittel des Status Quo. Und dann – kippt er.

Was dann kommt?

Also, von hier ist wenig Aufschlussreiches zu erwarten. Was nun also? Gibt es „berechtigte Hoffnung“ auf bessere Zeiten, sprich „besseres Geld“? Wie kann das ankommen in so einer desillusionierten Illusionsstimmung?

Denn wie vermittelt man, dass es zahllose Experimente und Erfahrungen mit diesem komischen „anderen Geld“ gibt, die erstaunliche Ergebnisse hervor gebracht haben und hervor bringen? Dass dies nichts mit Zauberei, Utopien oder altruistischer Schwärmerei zu tun hat? Dass ganze Epochen gerade mittels dieses Geldes mit eingebautem Verfallsdatum zu ungeahnter Blüte und Prosperität sich entfalten konnten? Dass während der Depression Anfang der 30er Jahre (Börsencrash an der Wall Street, wir erinnern uns...) hochwirksame regionale Alternativen etabliert wurden, die geradezu aufblühende Biotope mitten im zunehmend braunen Resignationssumpf genannte werden können?

Dass es heute weltweit zahllose Initiativen gibt, die sich gefragt haben, wieso für gute Projekte und notwendige und Notwendige Arbeiten einfach kein Geld da sein sollte, und sich dann selber eins geschaffen haben-und zwar so, wie sie es zur Verwirklichung benötigen? Für sich selbst vorantreibende Bildung, gegen Müll und Slums, zur Schaffung ökologisch regionaler Kreisläufe, für die Bewältigung der demographischen Probleme? Völlig „legal“ und vor allem mit höchster Legitimität anpackender Zivilcourage?

Ok, schauen wir noch mal genauer hin.

Geldgeschäfte ohne Zins. Klingt – wir lasen es weiter oben.- wie Krebsbehandlung ohne Chemo- , Strahlen und Hormontherapie. Waren da nicht „Interessengruppen“; denen dann das lukrative pharmazeutische und ausrüstungstechnische Geschäft mit der Unwissenheit wegbräche?

Ohne Zins als Umlaufmechanismus des modernen Geldes hätten die Milliardenvermögen, die sich im Laufe der „Kapital(zinssesins)akkumulation“ (dabei

hatte es Joseph als treusorgender Familienvater doch so gut gemeint...) zu diesen ungeheuerlichen Beträgen aufgehäuft haben und dies mit atemberaubender Geschwindigkeit weiter tun, gar nicht entstehen können– weil dies eben nicht möglich war. Und auch nicht nötig!

Nun kann man sich vorstellen, dass das den „Kapitalbesitzern“ gehörig gegen den Strich gehen würde, wenn ihre „Ansprüche aus dem Kapital“ – gegen wen? – ins Leere laufen würde. Welches Interesse hätten sie dann noch, „die Kohle rauszurücken ohne sie wirklich hergeben zu müssen?“ Ja, gute Frage!! Welches Interesse kann da wieder geweckt werden, wenn der Zins tot wäre?

Der Zins ist tot, es lebe das Geld!

SO könnte man rufen! Aber halt – braucht man nicht den Zins, um auch „Gutes zu stiften“? Die Stiftungen seien das Lächeln des Kapitalismus, heißt es. Oder wohl eher ein Grinsen? Woher kommen die Zinserträge denn, mit denen dann „Gutes“ getan wird? Wo und wie werden denn die Renditen erwirtschaftet, die allein von den Stiftungen ausgeschüttet werden dürfen?

Sie wissen die Antwort bereits. Das führt – bei allem Respekt und Wertschätzung der Stifter – nicht aus dem Dilemma. Eher weiter hinein, ohne es zu bemerken.

Was also kann -und wird allein- in der Lage sein, den „Kapitalbesitzer“, also uns, zu anderer Haltung, zum Loslassen zu bewegen, die Bereitschaft zu wecken, das Kapital gerne aus er Hand zu geben wie einen verdächtigen Geldschein?

Hat man schon mal jemanden gesehen, der „Kapital besessen hat“? Ich nicht. Aber dafür umso mehr, die vom Kapital besessen sind. Könnte die Beziehung von uns zu dem, was wir hier „Kapital“ nennen, doch entscheidend sein für dessen Charakter, den es dann annimmt? Besteht ein wesentlicher Unterschied in der Wirkung des Geldes, je nach dem, ob es in lebendiger Beziehung zu seinem Geldgeber steht und bleibt oder im namenlosen Topf der „société anonyme“ verschwindet und dort die aberwitzigen Renditeansprüche erzeugt? Gegen nichts und niemanden persönlich, aber dadurch umso härter jeden Einzelnen treffend?

Na klar ist das so!

„Der Mensch wird des Wegs geführt, den er wählt“, heißt es in einem geistlichen Lesebuch. Wer damit nichts mehr (oder noch nicht wieder) anfangen kann, von Esoterik nichts wissen will -obwohl doch gerade die moderne Geldzauberei viel Alchemistisches an sich hat - braucht nur die Quantenphysik zu befragen, um schnell informiert zu werden: Es gibt keine Wirklichkeit ohne den, den der sie erlebt. Verstehen Sie? Nicht nur seine „subjektive“ Wirklichkeit gibt es nicht, es gibt überhaupt keine. Manchmal wünscht man sich die langweilen Physiklehrer mit Ihrem antiquierten Weltbild newtonscher Alleinvertretungsanspruches bezüglich „Realitätserklärung“ mindestens zum Mond, wenn nicht weiter weg. Ist ja genug Platz im Kosmos.

Realität entsteht-immer durch den Realisierenden. Das ist die Wiedergeburt der Ethik als wirklichkeitserschaffende Größe. Das ist starker Tobak. Und schmeckt, wie jedes gute Kraut, erst beim dritten oder vierten Zug.

Das „Credo“, also das Glaubensbekenntnis des Modernen ist der Kredit, den er auf den Märkten des Kapitals erhält. Und siehe da – dieser Kredit scheint doch keinen ewigen Charakter zu haben, sondern kann schneller, als wir begreifen wollen, das Zeitliche segnen. Wer hätte das gedacht? Selbst Neukapitalisten wie Chinas Premier Wen Jenbao üben sich im alten Ritual des Stoßgebetes wenn er meint, dass „Vertrauen augenblicklich kostbarer als Währungen und Geld“ seien. Welch feiner Aufschluss für unsere Frage. Was ist denn nun eigentlich Geld?

Geld wird aus Vertrauen geboren – und stirbt den Misstrauenstod. Und das geht offensichtlich mit Herzinfarktgeschwindigkeit. Wenn das aber stimmt – wo ist das Geld denn hin, dass doch eben noch da war? Was geschieht mit den täglichen Milliarden, die in die Märkte „gepumpt“ werden? Das ist ziemlich einfach. Was die Banken in den Bilanzen stehen haben ist des einen Forderung und es anderen Schuld (die nennt man heute vornehm „Verbindlichkeit“); aber was verbindet die Geschäftspartner von gestern noch, wenn das Vertrauen geschwunden ist, seine Forderung auch noch zurück zu bekommen? Nichts mehr – nur noch Angst. Und die macht dumm - im besten Falle vorsichtig. Und wenn alle Banken dann vorsichtig werden, trauen sie sich nicht mehr über den Weg und „behalten“ ihre „Liquidität“, um eben noch liquide zu sein, wenn sie es müssen, weil sie ja nicht wissen, ob sie morgen auch noch Mittel bekommen werden, um ihren Verpflichtungen nachzukommen. Und hier wird es offensichtlich: Forderungen und Verbindlichkeiten existieren nur miteinander. Hört das eine auf, schwindet das andere. Was dann geschieht ist der Albtraum jedes Zahlengläubigen – die Ziffern lösen sich auf in nichts. Erst beim einen, dann beim anderen, dann wieder bei seinem Nächsten und dadurch beim Übernächsten. Die Liquiditätshortung führt sich selbst ad absurdum, das Zurückhalten „liquider“ Mittel (besser: „liquidierungsfähiger Mittel“) führt erst recht zu dem, was alle vermeiden wollten: Den Kolbenfresser. Das war ´s dann. Kann man so einen Motor noch reparieren, eh dieser „point of no return“ überschritten sein wird?

Wenn der „Ölfilm“ erst einmal gerissen ist, geht es unweigerlich zu Ende – so wie jedes Flugzeug nach Strömungsabriss zu Boden trudelt. Luft ist zwar durchsichtig, aber ohne fliegt es sich nicht so gut. Wenn das Vertrauen erst einmal dahin (wohin?) ist, tritt schlagartig eine ganz andere Wirklichkeit zutage. Die „Realität der Geldillusion“ wird zur Illusion der Geldrealität: Es gibt kein Geld. Geld entsteht dort, wo es hingegeben wird. Es wird im Akt des Tuns, wie ein Thomas von Aquin es gesagt haben würde, oder es entsteht erst durch die Betrachtung als Mittel, wie Eberhard Dürr als Quantenphysiker es beschreiben würde.

Wenn sich die Meldungen überschlagen, dass wir eine Zeitenwende, einen epochalen Umbruch erleben, wissen wohl die wenigsten, was sie da verkünden: Die Reise geht erst mal nur in eine Richtung – abwärts. „Es macht der Welle nichts, das sie zu Tale rinnt, wenn sie daraus dir Kraft zu neuer Höh `gewinnt“, sinniert Goethe. Glauben wir ihm, schenken wir ihm einen Moment Kredit.

Welche Höhe?

Vielleicht diese: Wir wissen (wieder), dass es keinen von uns nicht verantworteten Bereich des Handelns gibt. Wir wissen (wieder), dass unsere Aufmerksamkeit die Wirklichkeiten erschafft, die unser Wille verfolgt. Wir wissen (wieder), dass Geld sich in dem Moment nach dieser Richtung hin materialisiert, indem wir dem Willen freien Lauf lassen. Wir wissen (wieder), dass der Wille also gebändigt werden muss und als Element der Vernunft etwas mit Vernehmen zu tun hat. Wir verabschieden uns von der Faszination irdischer Dauerhaftigkeit, die mittels immenser Kraftanstrengung einiger Generationen die Illusion von „Paradies auf Erden“ erst hat Wirklichkeit werden lassen. Massenhaft.

Wir decodieren die Verschlüsselungsformen der Hohepriester der Finanztheokratie. Alt und Neulinke gebrauchen ihren Finanzverstand zum Denken, anstatt ihm mit ideologischer Hausmannskost die Geschmacksnerven zu ruinieren. Die Neue Deutsche Mitte der Unabhängigen Geister scheut sich nicht mehr Geld als das zu begreifen, einzuhegen und zu verwenden, was es ist: Nichts, aus dem alles werden

kann. Nur das, was wir ihm beimessen. Je verantworteter, desto wertvoller, nachhaltiger, lebensförderlicher. Wir riskieren etwas. Wir wagen den Blick auf die Gespenster der Vergangenheit der faschistischen Okkupation von Gemeinschaft und Kameradschaft und befreien sie. Wir entdecken das uralte genossenschaftliche Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe, der Selbstorganisation und der Selbstverantwortung wieder. Wir wehren uns gegen die Pest der Resignation, die diese fatale Fehlsteuerung des Geldes als Geltungswert erst in Leben gerufen hat. Es wird Zeit ihn wieder des Lebens zu verweisen. Eine nüchterne, reif gewordene, erwachsene Welt, die auf kindische Attribute heutiger Machtausübung entspannt verzichten kann, weil sie derer einfach nicht mehr bedarf.

Es ist ziemlich einfach.

Entweder ich glaube, dass ich für mich vorsorgen und mich versorgen muss, weil es ja heute sonst keiner mehr (für mich) tut. Das tun die Banken gerade und ruinieren dadurch sich selber und womöglich alle anderen.

Oder ich glaube, dass ich für die anderen vorsorgen und diese versorgen muss, weil es ja sonst kein anderer tut. Dann bring ich Vertrauensliquidität erneut in Umlauf und das Wasser gelangt wieder auf die Felder.

Beide Wege entspringen der gleichen Voraussetzung. Der uralten Weggabelung, die jeden Menschwanderer vor die schier unbeantwortbare Frage gestellt hat. Walt Whitman machte sich und uns den Reim daraus: „Im Walde zwei Wege boten sich mir dar / Ich nahm den, der weniger betreten war / und es veränderte sich mein Leben.“ Hier ist Entscheidungsstärke gefordert, neudeutsch Leadership.

Woher kommt die jetzt?

Ich erinnere mich an einen Vortragsabend Carl Friedrich von Weizäckers, den er 1978 in dem Gewölbe des altherwürdigen Bonner Münsters hielt zum Thema: „Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?“. Damals war das für mich wie ein schrecklich – faszinierendes Fanal gegen die Ignoranz der Wohlstandsgesellschaft. Jetzt, wo die Geldämmerung uns allmählich die Augen aufgehen lässt, würde ich den Satz eher so formulieren: „Kommt uns eine asketische Weltkultur entgegen – und wenn ja: sind wir dafür gerüstet?“ Ich will nicht den Protagonisten einer untergehenden westlichen Zivilisation das Wort reden, auch wenn mir mitunter danach zumute ist. Dafür habe ich zu viel grüne Katastrophenphantastereien für Wirklichkeit gehalten und durchlebt.

Jede Ideologie ist lebensfeindlich. Jede.

Aber eins scheint unabdingbar: Die Unabdingbarkeit der Dinge – das Ende der Willkür über die Schöpfung und damit über uns selber. Wir hatten gehofft, der gefühlten Ohnmacht des Schicksals zu entkommen. Daher die ungeheure jahrhundertelange Anstrengung aller Kräfte, um jetzt nur festzustellen, dass wir in Grunde keinen Machtzuwachs erzielen konnten. Eine Zivilisation, die nicht mehr weiß, ob ihr Geld als Inbegriff ihres Vermögens der Lebensgestaltung morgen überhaupt noch existiert, sprich die Banken noch „da“ sind – ist kaum einen Schritt weiter als die primitivste Tauschwirtschaft. Was wir in diesen Tagen staunend erleben scheint nichts anderes zu sein als die Ankündigung eines handfesten Offenbarungseides, wie man das einmal nannte: Wie sind pleite!

Unternehmen in der Krise entwickeln die besondere Eigenart im Detail genauestens zu funktionieren, während sie auf ihr Ende zusteuern. Dass danach eben doch noch

etwas kommen mag ist die tröstliche Lehre der Vergangenheit. Die daraus erwachsene Zukunft, die da aus den Ruinen immer wieder auferstanden war, bedurfte aber der Vorarbeit derer, die in der Krise nicht nur vorsichtig wie alle anderen, sondern vorausschauend waren.

Sich jetzt, in diesen Tagen, ernsthaft Gedanken zu machen und Experimente zu wagen, wie es mit dem Geld als Dreh- und Angelpunkt menschlicher Wirtschaftsgemeinschaft denn „ganz anders“ gehen könnte, zeugt nicht von „Weltfremdheit“ und Phantasterei, sondern ist Zeichen von Weltverbundenheit und Realitätsbewusstheit. In solchen Zeiten gilt es verwegen zu sein: also runter von den Wegen, den ausgetretenen Pfaden der Gewohnheit. „Geldexperimente“ zu starten, MitsreiterInnen zu finden, wo man sie nicht vermutet (die gibt es ÜBERALL!!) .Diese höchstpersönliche Angelegenheit in diesen Tagen zu einer Dimension öffentlichen Belanges zu machen ist Zeichen einer Hoffnung, die, wie es Frere Roger aus Taize sagte, „jetzt und sofort daran glaubt, was sie erst erhofft.“

Wer weiß hier einen besseren Weg?

Und um diesen zu finden muss man gehen – nicht „ihn“, den Weg, denn den gibt es, wie uns die Quantenphysiker – und vor ihnen Weise aller Zeiten - sagen, ja gar nicht. Der Weg entsteht beim Gehen, oder noch besser: er legt sich beim Gehen unter die Füße. Also Mut. Wie?

Jörg Zink sagt in seinem legendären Buch „Was bleibt stiften die Liebenden“: „Das Leiden unserer Zeit ist zuallererst dies, dass keine Kraft da ist, zu lieben. Kein Mut, zu lieben. Keine Freiheit. Wie eine Epidemie breiten sich Depressionen aus über das Land. Auf dem Grunde der Schwermut aber hockt dunkel, angstvoll, trostlos die Unfähigkeit, zu lieben.“ (Wirtschafts-)Depressionen als Mangel an Vertrauen die Unfähigkeit zu lieben, d.h eben von sich absehen zu können, um den anderen in den Blick zu bekommen?

Wenn es stimmt, das Geld so etwas wie eine Stromgröße ist, dann wird wahrhaftes Geld erst durch den Blick der Liebe zum Nächsten hin (der gerne auch der geographisch und nun globalisierte „Fernste“ sein kann). Unwahrhaftig, d.h., seinen eigenen Launen folgend, vagabundiert das zu „Kapital“ angewachsene und geronnene Geld durch die Lande – mit verheerenden Folgen. Um dann, wie dieser Tage, scheinbar spurlos zu verschwinden, versickern, sich aus dem Staub zu machen. Was bleibt von so einem Geld? Was hat es wirklich zu „Lebzeiten“ vermocht?

Auf einem alten Grabstein des Friedhofes von Murnau in Oberbayern, auf dem ich vor wenigen Wochen meine betagte Mutter zum Grabe geleiten durfte, war eine simple und zeitlose, also ewige Botschaft in oberbayrisch frommer Schlichtheit zu lesen für den, der es denn lesen wollte:

„ Du kommst mit nichts in diese Welt

mit nichts gehst Du wieder hinaus

oh lass eine goldene Spur

im alten schönen Bauernhaus.“

Noch Fragen, wem hier „Geldung“ verschafft worden ist?

Vielleicht bringt jeder „epochale Umbruch“ ja nur das ans Licht, was schon lange bekannt, nur ein Weilchen vergessen worden war. Wir werden so sehen, so weit unser Vertrauen sich traut und wie tief unsere Liebe reicht in Gelddingen. Geld als Ding. da liegt viel Arbeit vor uns, alle meinen zu wissen, was es damit auf sich hat, und kaum einer ahnt, wie kontaminiert dieser tägliche Stoff in Wirklichkeit ist. Vermutlich müssen wir aber mit bloßen Händen zupacken. Bloß, aber beherzt. Dann werden wir vielleicht immer noch nicht verstehen, was Geld denn nun ist. Aber erleben, was es bewirken kann, wenn es leicht von Hand zu Hand geht, weil es richtig konstruiert worden ist. Dies ist keine vergebliche Sisyphusarbeit. Das ist eine ungeheure Herkulesaufgabe!

Diese wird nur gelingen können, wenn wir uns, sozusagen als geistige Wegzehrung, Satzesschätze Einsteinscher Güte wie dieser ins Marsch- und Wandergepäck mitnehmen:

„ Jede wirklich gute Idee erkennt an leicht daran, dass ihre Verwirklichung von vornherein ausgeschlossen wird.“

Also, guten Weg. Man sieht sich.